

Christsein und aus der Reihe tanzen

Ökumenische Versammlung und Friedliche Revolution – was bleibt

„Gehst du nicht zur Jugendweihe / tanzt du wieder aus der Reihe / und vielleicht kriegst du am Ende / nicht mal deine Rente“. So lautete es seinerzeit in einem Spottlied aus der Jungen Gemeinde auf weltanschauliche Intoleranz in der DDR, zitiert während einer Tagung der Evangelischen Akademie Meißen „Nachblättern in der Wendezeit“ über 20 Jahre Ökumenische Versammlung und 20 Jahre Friedliche Revolution im Juni 2009. „Was bedeutet Christsein in unserer Gesellschaft heute?“ wurde als Haupt-Frage gestellt, um nicht nur zurückzuschauen. „Christsein heute bedeutet vor allem Christ sein“ und „aus der Reihe tanzen“ waren dann auch markante Punkte, die in den Gruppenergebnissen auftauchten. Ausgangspunkt für letzteren war ein Zitat aus Martin Luther Kings „Brief aus dem Gefängnis in Birmingham“ von 1963, in dem er dem Vorwurf konservativer Geistlicher begegnete, ein Extremist zu sein: „War nicht Jesus ein Extremist der Liebe..., war nicht Martin Luther ein Extremist..., Abraham Lincoln...? Werden wir Extremisten für den Hass oder für die Liebe, für Ungerechtigkeit oder Gerechtigkeit sein? Es mag wohl sein, dass der Sünden, unser Volk, ja die ganze Welt schöpferische Extremisten bitter nötig haben“. So verwendete King diesen negativ besetzten Begriff verblüffend positiv. Das Zitat war einer der selbst gewählten Texte, die etwa 15 Protagonisten und Zeitzeugen des Konziliaren Prozesses und der Friedlichen Revolution vortragen sollten, die sie vor oder während dieser Zeit bewegten und die für sie aktuell geblieben sind.

Zu diesen Texten gehörten solche von dem Ost-West-Wanderer und bekennenden Christen wie Marxisten Rudi Dutschke, Dokumente aus der Friedensbewegung in der DDR, wie der Vorschlag für einen Sozialen Friedensdienst (SoFD) von 1981, Zitate aus den Ergebnissen der Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung von 1989 bis hin zur Präambel des DDR-Verfassungsentwurfes des Runden Tisches von Anfang 1990.

In Vortrag und Diskussion berichteten Annemarie Müller vom Ökumenischen Informationszentrum Dresden und der frühere Dresdner Superintendent Christof Ziemer über die Bewegung des Konziliaren Prozesses seit 1986, die in keinem Land so lebendig war wie in der DDR, wo sich mehr als 10000 Menschen mit Eingaben beteiligt hatten. Kontrovers dazu kritisierte Andreas Schönfelder von der Umweltbibliothek Großhennersdorf die Ergebnistexte der Ökumenischen Versammlung von Dresden 1989 fundamental, weil in ihnen von der DDR als einem reformierbaren „normalen“ Staat ausgegangen wurde, der er als Diktatur und Unrechtssystem nicht gewesen sei.

Bei fast allen Diskussionsteilnehmern überwog die Sichtweise, dass die Ökumenische Versammlung das damals überhaupt Mögliche und dem Ist-Zustand Vorseilende weitgehend geleistet habe. Wie stark der von der christlichen Basis geprägte Konziliare Prozess in Bewusstseinsbildung und Demokratiebestrebungen einer der wesentlichen Ausgangspunkte und Wegbereiter der Friedlichen Revolution war, sei damals von den westlichen Medien, die

DDR-Medien berichteten sowieso nicht, wenig wahrgenommen worden und heute fast vergessen. Etwa 6000 Menschen haben im April 1989 als Beobachter und Sympathisanten die Kreuzkirche zu Dresden überfüllt, so dass die eigentlichen Delegierten kaum noch hineinkamen und jedenfalls keine Sitzplätze mehr fanden. Seine „Schubkraft“ habe dieser Prozess durch die Verbindung der Friedensfrage („Lehre vom gerechten Frieden als Leitperspektive einer christlichen Friedensethik“) mit der Frage nach einer Veränderung der DDR bekommen. Aufbruchstimmung schon Monate vor dem „Aufbruch im Herbst“.

Im Grunde aber habe es den Konziliaren Prozess, Friedensgebete und den „aufrechten Gang“, wenn auch mit kleinen Zahlen schon lange gegeben, bevor diese Begriffe überhaupt in Umlauf kamen. Nicht nur, dass Dietrich Bonhoeffer 1934 mit seinem Aufruf zu einem Friedenskonzil einen Anstoß gab. Schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts, so Christof Ziemer, hätten die drei Themen des späteren Konziliaren Prozesses eine Rolle gespielt. Das sei auch dann zu DDR-Zeiten an vielen Beispielen deutlich geworden.

So hätten sich im Geist eines Friedensgebetes im August 1968 am Folgetag nach dem Einmarsch der Warschauer-Vertrags-Truppen in Pirna in der Sächsischen Schweiz Menschen zu einem Fürbittgottesdienst für die Völker der Tschechoslowakei zusammengefunden. Der Schriftsteller Erich Loest schrieb „Im Herbst 1989, als der Ulbricht-Honecker-Staat in die Luft flog, fragten mich manche, wie denn das alles so plötzlich gekommen sei. Ich antwortete, diese Eruption hätte eine lange Vorgeschichte und erinnerte mich an Königswalde“, wo im Bezirk Karl-Marx-Stadt seit 1973 Friedensseminare stattfanden. Der katholische Theologe Frank Richter, der im Oktober 1989 zur „Gruppe der 20“ in Dresden gehörte und heute Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung ist, erinnerte an den Hirtenbrief der Katholischen Bischöfe in der DDR von 1983: „Der Sehnsucht der Jugend auch unseres Landes nach Frieden sollte nicht mit Verdächtigungen, sondern mit Offenheit und Vertrauen begegnet werden“.

Der Konziliare Prozess war auch Übungsfeld für Demokratie. Mehrere seiner Delegierten gehörten später dem Zentralen Runden Tisch und der Regierung der demokratisierten DDR des Jahres 1990 an. Die Prämissen „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ wurden wörtlich zu Bestandteilen aller politischen Programme der im Verlauf der Friedlichen Revolution gegründeten Vereinigungen und sogar 1992 der Verfassungs-Präambel des Freistaates Sachsen. Andererseits resümierte Schönfelder eine womögliche Selbstüberschätzung der Akteure der Friedlichen Revolution: „Wir haben uns von dem Schock, dass wir nicht für bedeutungsvoller gehalten wurden als wir waren, noch nicht erholt“.

Mehrere Teilnehmer beklagten, dass das Erbe der Friedlichen Revolution mit dem nahezu bedingungslosen Beitritt der DDR zur BRD weithin verschüttet worden sei. Der Vergleich zwischen dem früheren Ost und West erfolge anhand der erstarrten realsozialistischen DDR und nicht anhand des revolutionierten Staates von 1990. Auch wurde deutlich gemacht, dass die Menschen der DDR mit der gewaltfreien Revolution eine nie zuvor in der Geschichte erzielte Leistung und eine Kostbarkeit in die deutsche Einheit eingebracht haben, die von den Immobilien- und Antiquitätenhändlern nicht aufgekauft werden konnte und die sehr viel mehr

sowohl Selbstbewusstsein als auch Mitspracherecht der Ostdeutschen in der gesellschaftlichen Gestaltung der Bundesrepublik begründet als vorfindlich. Dem sei überhaupt nicht angemessen, dass rund 80 Prozent der Eliten in Ostdeutschland von Westdeutschen besetzt sind.

Die Tagung lebte auch von dem Kontrast zwischen früheren Akteuren des Konziliaren Prozesses sowie der Friedlichen Revolution, überwiegend aus Sachsen, und einer Gruppe von LehramtsstudentInnen aus Freiburg. Bekannten letztere, dass sie zunächst im Plenum nicht verstanden, worum es eigentlich ging, kamen viele von ihnen in den Gruppen mehr und mehr interessiert auf die Zeitzeugen zu und erkannten, mit welchem spannendem Stoff sie es zu tun hatten. Den jungen Leuten wurde bewusst, dass sie in Studiengängen wie Deutsch, Geschichte, Ethik oder Sprachen kaum mit politischer Bildung in Berührung kamen. Politische Bildung, so meinten sie, sollte in all diese Fächer einfließen.

Kontrovers wurde diskutiert, inwieweit das jetzt vorfindliche System der Bundesrepublik Deutschland reformbereit und reformierbar ist und ob Motivation zur Veränderung nur durch Leidensdruck oder auch durch Perspektive entstehe. In der institutionellen Kirche spielten die Themen Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung zurzeit keine große Rolle, weil sie nicht dem „Kerngeschäft“ der Kirche zugeordnet werden. Dies könne sich aber, so nochmals Christof Ziemer, schnell auch wieder einmal ändern, wenn genügend Christen an der Basis es fordern würden.

Der Konziliare Prozess wie die Friedliche Revolution wurden von Minderheiten bewirkt. So ist es auch heute wichtig, dass Christen als Minderheit „aus der Reihe tanzen“, „schöpferische Extremisten für Gerechtigkeit“ sind.